

Illustriertes Erzgebirgisches Sonntagsblatt

Tageblatt Annaberger Wochenblatt

Hauptzeitung des Obererzgebirges



Ins Böhmisches zum Viehmarkt.

Aus dem Tagebuch eines Bauern, Bierbrauers und Gasthofbesizers.

Von Waldus Nestler.

Mein Großvater Carl August Nestler war ein tätiger Mann. Einen solchen brauchte auch der Gasthof „Zum Goldnen Hahn“ in der „Mipe“, der damals, als es noch keine Eisenbahn von Schwarzenberg nach Annaberg gab, immer allerhand Fuhrwerke vor seiner Tür und Gäste in seinen Zimmern hatte. Hinter dem Haus aber zogen sich die Felder den Berg hinan, und in den Ställen standen die Pferde und die Kühe der Bauernwirtschaft, die zum Gasthof gehörte. Das langgestreckte Seitengebäude am Hof aber enthielt die Brauerei. Denn auch sein Bier braute der Großvater selbst. Da gab es wahrlich Arbeit genug.

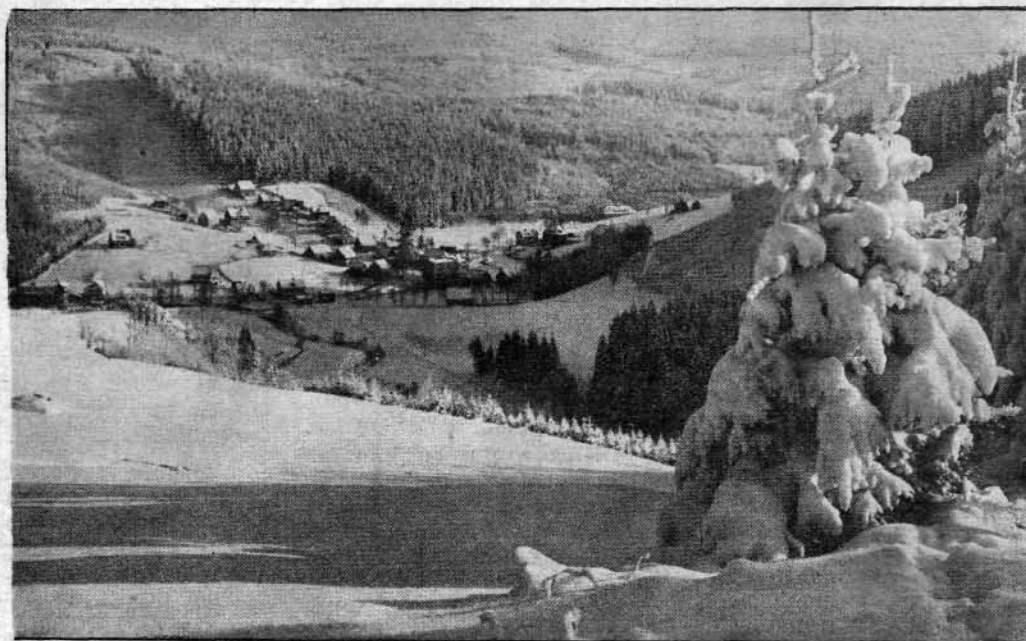
Und dennoch holte er fast jeden Tag ein Buch aus seinem Schreibsekretär, fein in rotes Leder gebunden, darein sein Name in goldnen Lettern eingepreßt, ein Buch mit vielen weißen Blättern, sein Tagebuch. Da schrieb er dann mit einer feinen, sauberen Hand alle die kleinen und großen Ereignisse ein, die seinen Tag ausgefüllt hatten: die Brauarbeit, die Feldarbeit, die Geschäftsgänge hierin, dorthin, die Gäste, die ihn besuchte, die Schachpartien, die er gespielt, die Predigt, die er gehört, die Gedanken, die Neujahr, die Frühlingsanfang, die die Geburt eines Kindes in ihm ausgelöst.

Wie lebt er, den ich nie sah, — er starb bald 2 Jahrzehnte vor meiner Geburt, — wie lebt er mir durch dieses Buch, das ich eines Tages fand, nachdem es lang verschollen war! Darin nun findet sich eine Schilderung einer Fußwanderung nach dem böhmischen Elbogen an der Eger zum Viehmarkt vom 1. bis 5. März 1857. Sie ist wert, wörtlich, auch in der alten Schreibweise geboten zu werden.

„In Begleitung des Fleischermeisters Wagner¹ in Raschau und des Fleischerburschen Reidhardt² da-

selbst marschierte ich früh gegen 9 Uhr von Raschau nach Rittersgrün über die goldene Höhe nach den Försterhäusern. Schade, daß durch den Nebel, der sich auf die hohen Berge gelegt hatte, alle Aussicht nach Böhmen hinein verschlossen war. Wir gingen in diesem Nebel von der Höhe herab nach Joachimsthal, wo die Sonne über das freundliche Thal so herrlich leuchtete. Wir sahen zurück nach den Bergen, die der dichte Nebel immer noch umlagerte und freuten uns einer schöneren romantischen Partie durch das Joachimsthal. In der Stadt war gerade die Kirche aus und es strömte eine große Menge Menschen heraus, voran der katholische Geistliche mit 2 Jungen in rothem Halbmantel; entweder ist es so in dem katholischen Ritus gebräuchlich, oder sie holten vielleicht eine Leiche ab. Im „Wilden Mann“ tranken wir einige Glas Bier und gingen dann vorwärts.

Von Joachimsthal nach Oberbrand gehet es ohngefähr $\frac{3}{4}$ Stunde in einem Thal, von lauter Fichtenwald umgeben,



Schmalzgrube im Januar 1937.

(Photo-Richter-Jöhlnadt.)

¹ Mittweida (Markersbach) — im erweiterten Sinne das ganze Tal.

² Wenn unter den Lesern unseres Blattes sich Nachkommen dieser Männer befinden, so seien sie durch diese Zeilen begrüßt.

wo man immer eine Mühle nach der andern zurückläßt und von Neuem sieht.

Sowie man aus dem Thal bei Oberbrand heraus kommt, entfaltet sich eine im Umkreis etwa 4 Stunden breite Thalebene, die ein herrlicher, schneebedeckter Gebirgsgürtel umschlingt. Von einem dieser Berge, dem Engelhausberg, sagt man, daß sich ein Brunnen oben auf den Felsen befinde und zu jeder Zeit Wasser in demselben zu finden sei. Zur Linken dieser Ebene führt ein Thal die Eger nach Raaden, Saaz und Postelberg, bei Leitmeritz aber geht sie in die Elbe. Zur Rechten aber konnte man wegen einer kleinen Gebirgsanhöhe nichts sehen.

In Oberbrand kehrten wir ein, wo wir ein ausgezeichnetes Glas Bier und einen netten Wirth fanden. Derselbe ging in seiner Fuhrmanns-Nationaltracht mit Lederhosen, straff angeknüpften Aufschlagstiefeln, schönem weißen Hemd, worüber eine schwarze Sammetweste; dazu trug er eine grüne Sammetmütze, worin am steifen Rand ein Fuhrwerk eingepreßt war — unterhielt sich sehr gut mit uns, so daß wir unsere Freude an diesem netten Wirth fanden.

Der Tag neigte sich seinem Ziele, und der Abend begann hereinzutreten. In Niederbrand bei der sogenannten „Liesel“ sollte übernachtet werden. Wir gingen hinein in dieses Gasthaus, das aber wahrlich von außen nicht einladend war, fanden jedoch Wirth und Wirthin freundlich, so daß wir blieben. Abendbrot aßen wir nicht, indem wir zuvor in Oberbrand ein Stückchen Wurst gegessen, welche uns unsere Frauen eingepackt hatten.

Früh 4 Uhr, nachdem wir einen guten Kaffee eingenommen, gingen wir wieder ab. Die Nacht hatte es wieder stark gefroren, und die Sterne leuchteten uns. In Schlackenwerth war es noch finster. Wir gingen die Straße nach Karlsbad entlang,

Erzgebirgskinder finden Freude und Erlöfung.



(NSV-Archiv.)

Die segensreiche Einrichtung der Aufnahme von Ferienkindern findet nicht nur allgemein Anerkennung, sondern auch die praktische Unterstützung durch Hunderttausende opferwilliger Volksgenossen im ganzen Reich. Wie glücklich sehen die Erzgebirgskinder auf unserm Bilde aus. Sie waren als Ferienkinder auf dem Lande und kamen wundervoll erholt zurück. 45 Transporte mit zusammen 1118 Kindern aus dem Gebiete der NSV-Kreisamtsleitung Annaberg ergaben im Vorjahr 35217 Ferientage. In Nord- und Ostseebädern, in Westfalen und Ostpreußen, in der Kurmark und in Pommern, in den bayrischen Bergen, in Heimen und Landgaststellen, überall konnte man im vergangenen Jahr unsere Erzgebirgsprache hören. Und erfreulicherweise kann gesagt werden, unsere Erzgebirgsjungs und -Mädels sind gern gesehene Feriengäste.

Die Kreisamtsleitung der NSV in Annaberg wendet sich an alle Volksgenossen im Obererzgebirge, ebenfalls ein Ferienkind 4 bis 5 Wochen bei sich aufzunehmen, damit es in der gesunden Luft unserer Erzgebirgsheimat gekräftigt wird. Jeder, der ein Ferienkind bei sich aufnimmt, vollbringt eine hochherzige Tat und leistet einen wertvollen Dienst für die Ertüchtigung unserer Jugend. Die Anmeldung der Freistellen erfolgt bei der nächsten NSV-Dienststelle. Auch alle NSV-Blockwaller und Zellenwaller nehmen Anmeldungen entgegen.

wo sich allmählich der Morgennebel wieder einfand und uns umhüllte.

Aber mein Gott! welche Gefühle und Empfindungen durchströmten mich, als der Morgen begann, sein Licht zu verbreiten, als nach links und rechts, nach hinten und vorne die Besserglocken läuteten, als die Farben der Gegenstände immer heller und klarer wurden; der Morgenstern funkelte blaß über Gewölke nieder, dessen Saum sich in der Tiefe entzündete und mit dunkler Gluth die Berge beleuchtete. Ein goldenes Feuer durchströmte den ganzen Horizont herauf, es wurde gewaltiger von Augenblick zu Augenblick. Die Gipfel der Berge loderten in Flammen; Verklärung umfloß die Höhen und Wälder. Einzelne Vögel erwachten aus ihren Nestern, aber tiefe Stille waltete noch immer in der Natur; nur der Egerfluß ließ sein Rauschen in der Ferne hören. Auf einmal kam abermals der Nebel, umflorte das Schauspiel dieses herrlichen Morgens, und fort und immer fort der Straße entlang gingen wir in Nebel gehüllt auf Elbogen zu. Nicht einmal die Gegend von Karlsbad war mir vergönnt zu sehen, obgleich ist nur $\frac{1}{4}$ Stunde Stunde entfernt davon war. Jedoch zwischen Fischern und Horn brach der Nebel, und die glühende Feuerkugel der Sonne stand am Himmel und beleuchtete schon die Fluren.

Im Gasthaus zu Horn, wo wir einkehrten und Frühstück machen wollten, wurden wir gewahr, daß unsere Wurst, auch Wagners Schinken und Hefentloß bei der „Liesel“ in Niederbrand aus den Rocktaschen gestohlen war; wir gedachten sie nach und nach zu essen, indem es in Böhmen nicht immer appetitlich in Gasthäusern aussieht. Nun mußten wir Brod in Salz tunken, was bei unserm Hunger vortrefflich mundete.

Die Reise von Horn nach Elbogen, ungefähr 1 Stunde, war wieder naturköstlich. Nach Süden nichts als Berge und Täler, in denen der Nebel noch lag. Von Kaltenhof hin entfaltet sich dem Auge auf der Anhöhe bei Elbogen eine herrliche Aussicht das Egerthal hinauf, rechts eine ansteigende Ebene bis an die schneebedeckten Berge, welche Sachsens und Böhmens Grenzlinie bilden.

Staunend stand ich auf dieser Anhöhe. Nach rechts, wo man in weiter Ferne die Gipfel der waldbedeckten Berge erblickte, ein Nebelmeer; nach vorne die Natur Schönheiten von Elbogen mit dem Egerfluß, der es wie eine Schlange umwindet; links abermals Berge, durch deren Thäler man immer wieder die Eger sich hindurchwinden sieht. O köstlicher Anblick der Natur! O Gott! wie groß sind deine Werke! — Elbogen ist auf einem Felsen gebaut; auf der Südseite liegt die eigentliche Stadt und auf der Nordseite die Kirche und das Schloß. Nur ein hoher Felsendamm führt von Osten in die Stadt; von ihm sieht man links und rechts die Eger, die sich um den Felsen dicht daran herum von Nordost nach Osten windet. Geht man durch die Stadt, so führt die Hauptstraße nach Westen und Nordwest an die schöne kunstvolle Kettenbrücke über den Egerfluß, die die Felsenstadt mit dem andern hohen Felsenuser verbindet. Und von da führt die Straße nach Eger und andere Ortschaften nach Süden zu.

Schade, daß Menschenkunst noch wenig gethan, um herrliche Anlagen zu schaffen, da doch hier die Natur so vielen Stoff dazu gegeben. Wie ich aber gehört, sollen zwei wohlhabende Bürger bereits Anstalt machen, diese Natur Schönheiten aufzuschließen.

Als wir in Elbogen ankamen, war noch kein Stück Vieh auf dem Viehmarkt zu sehen. Derselbe befindet sich dicht am Egerufer nach Norden zu gelegen auf einer Ebene. Jedoch von 10 bis 1 Uhr strömte von allen Seiten so viel Vieh zu, daß vielleicht gegen 1200 Stück, aber nur Rindvieh, gegenwärtig war.

Es waren Preußische und Altenburger Viehkäufer da, die sehr teuer im Preis kauften, wodurch das Vieh einen enorm hohen Preis erhielt. Ich hatte mich nun ergeben, nicht zu kaufen. Aber beim Abgang vom Markt kam noch ein Mann mit einem Ochsen, der preiswürdig, aber dennoch teuer war; diesem kaufte ich den Ochsen für 90 fl. ab.

Wagner kaufte auch nur einen Ochsen, und gegen 4 Uhr hatten wir Elbogen wieder im Rücken. Wir trieben über Rothau, Sorau, Neurohau nach Luppelsgrün, wo wir unsere Ochsen in der Stallung des Herrn Baron von Kleist futterfrei unterbrachten.

Am andern Tage blieben wir daselbst, da mein erkaufte Ochse wirklich der Ruhe bedurfte, und ich befand mich beim dortigen Brauer, einem echten Kollegen, beim untergährigen